



Böse Schweinheimer Buben ärgerten ihn

Berühmter Geigenbauer im Altstadtfriedhof begraben

Jean Vauchel starb vor 170 Jahren

Zu Lebzeiten wurde Jean Vauchel mit Stradivari und Guarneri verglichen, heute wissen nur Fachleute von ihm: Der gebürtige Offenbacher war ein begnadeter Geigenmacher,



*Vauchel nach einer karikierenden Porträt-Zeichnung in:
Adolf Völker, Der Geigenmacher von Offenbach.*

im Leben allerdings ein Sonderling. Am 10. Januar 1856 – vor genau 170 Jahren – starb Jean Vauchel in Damm. Begraben ist er auf dem Aschaffener Altstadtfriedhof. Geboren 1782 in Offenbach am Main als Sohn eines französischen Emigranten, war er mit seiner Familie nach Paris zurückgekehrt und hatte das Handwerk des Geigenmachers bei Meisters Tourte gelernt. Aufgrund seiner handwerklichen Kunst brachte er es zum königlichen Hofgeigenmacher bei Napoleons Bruder Jerome, der 1807 bis 1813 das Königreich Westfalen regierte. In dessen Hauptstadt Kassel wirkte zu dieser Zeit der Geiger und Komponist Louis Spohr, der Vauchels Fertigkeiten genauso zu schätzen wusste wie der berühmte »Teufelsgeiger« Nicolò Paganini.

Nach Stationen in Mainz und Offenbach wurde Vauchel 1812 erneut Hofgeigenmacher, diesmal in Würzburg bei Großherzog Ferdinand III. von Toskana. Als nach dessen Weggang Würzburg bayerisch wurde, rückte er sogar zum königlichen Hofgeigenmacher auf. Mit seinem Gesellen Johann Reiter aus Mittenwald verließ er 1853 Würzburg – im Streit mit den Stadtvätern.

Er zog zunächst nach Schweinheim, 1854 nach Damm, wo er 1856 starb.

So sehr er als Geigenbauer auch geschätzt war – mit seiner Familie, seinen Nachbarn und öfters auch mit seinen Kunden lag er fast immer im Streit. Seine Tochter wählte einen Musiker zum Mann, mit dem er nicht einverstanden war: Bruch der Beziehung. Vor den Augen eines Kunden, der mit ihm um den recht hohen Preis einer Geige feilschen wollte, zerschlug er das wertvolle Instrument zorn erfüllt in tausend Stücke. Als er in Würzburg aus einem Abbruchhaus ausziehen musste, verließ er gleich die Stadt. *Als die Schweinheimer Buben auf seine geliebten Tauben schossen, zog er nach Damm.*

Und dort wollte er nicht beerdigt sein, sondern in Aschaffenburg. Auf dem Altstadtfriedhof ist im 2. Quadrat sein Grab zu finden, das von der Stadt unterhalten wird, nachdem Heimatforscher Dr. Julius Krieg es – nach einer Zeit des Vergessens – 1911 neu entdeckt und gewürdigt hatte.

Textpassagen aus dem Main-Echo von 2006



*Grabstein Vauchels auf dem Altstadtfriedhof.
Mit freundlicher Genehmigung von Monika Spatz.*

HUGV_Schweinheim_MTB_20260122_Vauchel_Maedchenschule_KW04



Historische Ansicht der alten Mädchenschule mit der meistfotografierten Treppe Schweinheims. Foto: Eymann

Die Geschichte der Mädchenschule Erinnerung an die Mädchenschule in Schweinheim

Im Jahre 1852 bemühte sich der damaligen Pfarrer, H. H. Friedrich Emil Stein, Schwestern vom Orden der Armen Schulschwestern U.L.F. (Unserer Lieben Frau) zur Übernahme der Mädchenschulen nach Schweinheim zu bekommen. Mit Erfolg, denn am 14. Juli 1854 nahmen die zwei Schwestern ihr segensreiches Wirken im Lehr- und Erziehungsbereich auf, und sofort wurde mit dem Unterricht in den beiden Mädchenschulen (Klassen) begonnen. Die Gemeinde hatte hierfür das 1838 erbaute zweistöckige „Buhlsche Anwesen“ in der Aschaffener Straße erworben, das entsprechend umgebaut wurde. 1878 wurde eine Erweiterung um ein weiteres Stockwerk notwendig. Im Jahre 1890 wurde an das bestehende Haus ein vier Meter breiter, einstöckiger Anbau gesetzt, in dem die Kapelle der Schwestern untergebracht war. 1890 erwarb die Gemeinde auch das danebenliegende „Hofmännische Haus“ für die Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt. 1892 wurde das Haus abgerissen, und die Schweinheimer Bauern halfen kräftig mit; sie fuhren rund 500 Wagenladungen Abbruch- und Aushubmaterial ab. Am 18. März 1892 war Grundsteinlegung, am 9. Oktober des gleichen Jahres konnte die Einweihung feierlich begangen werden. Drei Tage nach der Eröffnung der Kinder-

bewahranstalt hatten die Schwestern bereits 84 Kinder in ihrer Obhut. Der Neubau erhielt mit allerhöchster Einwilligung den Namen „Luitpoldanstalt“. Der Kindergarten und die angeschlossene Industrie- und Handarbeitsschule wurden als „Perle von Unterfranken“ bezeichnet. Im Jahre 1912 wurde der staatliche Bau für die neue, die fünfte Mädchenschule errichtet. Genehmigt wurde der Unterricht ab 1. Mai 1912 in



sieben Lehrsälen. Nachdem 1957 als sechste Schule in Aschaffenburg die moderne Pestalozzi-Schule erbaut worden war, wurde das Mädchenschulhaus an das Körperbehinderten-Zentrum Würzburg verkauft und nach umfangreichen Umbauten eine Schule für behinderte Kinder eingerichtet.

Textpassagen aus Schweinheimer Bilderbogen